

Pränumerations-Preise

Für Baiisch:
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 " 20 "
Drittelsjährig . . . 2 " 10 "
Monatlich 70 "

Mit der Post:
Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 "
Drittelsjährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 6 Zeilen 20 "

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 20.

Donnerstag, 25. Jänner 1877. — Morgen: Polykarpus.

10. Jahrgang.

Die neueste Ehegesetznovelle.

Das geflügelte Wort, welches unsere Pairs-
kammer mit der Bezeichnung „Stundenzeiger der
parlamentarischen Uhr“ und „Radschuh der liberalen
Strömung“ begrüßt, hat sich wieder einmal bewährt
in der Debatte der Kommission des Herrenhauses
über die Ehegesetznovelle. Der vom Abgeordneten-
hause acceptirte Entwurf fand im Kreise der Pairs
keinen heißblütigen Anwalt. Wir vermisten in dieser
Debatte den gefeierten, in das Reich der großen
Töden leider zu früh eingegangenen muthigen Ver-
treter der persönlichen Freiheit, den warmen Ver-
theidiger liberaler Institutionen, unseren Ana-
stasius Grün, den vom Geiste der modernen
Zeit jederzeit besessenen Staatsmann Anton Grafen
Auerperg; es fand sich unter den Pairs des
Reiches kein einziger, der sich gegen die Amputation
der vom Volkshause angenommenen Ehegesetznovelle
muthig ausgesprochen hätte. Die einigen wenigen
Stimmen für die Annahme des Gesetzes verhalten
sich in den Hallen des österreichischen Ober-
hauses.

Das Abgeordnetenhaus ließ sich bei der De-
batte und Beschlußfassung über diesen Gesetzentwurf
durchaus nicht von hochpotenzierten Freiheitsideen
leiten, es bewegte sich auf sehr bescheidenen, beschränkt-
en Bahnen; von den mageren Beschlüssen des
Unterhauses ist uns in Folge der im Oberhause vor-

genommenen Beschneidung nichts mehr geblieben,
als die bedingte Beseitigung der Ehehindernisse der
höheren Weihen und des Ordensgelübdes, dann des
sogenannten Ehehindernisses des Katholicismus.

Zwei gerechte Wünsche blieben im Hause der
Magnaten des Reiches unerfüllt, die Ehe zwischen
Christen und Nicht-Christen ist auch weiter unter-
sagt, und die Möglichkeit der Wiederverheirathung
für getrennte Ehegatten, von denen ein Theil zur
Zeit des Eheschlusses der katholischen Confession
angehörte, soll auch dann unzulässig bleiben, wenn
beide Theile zu einer anderen Kirchengenossenschaft
übergetreten sind.

In der Kommission des Herrenhauses gab sich
die Meinung kund, daß die gesammten Direktiven
über das österreichische Eherecht, das ganze System
des österreichischen Eherechtes, einer Revision zu
unterziehen seien und ein neues Ehegesetz, versehen
mit festen Prinzipien über das bürgerliche Wesen
der Ehe, mit den Bedingungen ihrer Abschließung
und ihres Bestandes, mit den Bestimmungen über
Trennbarkeit und Untrennbarkeit derselben, zu schaffen
wäre.

Es dürfte an der Zeit sein, von Seite des Ab-
geordnetenhauses an die Regierung die ernste Auf-
forderung ergehen zu lassen, daß sie die Reform
der Ehegesetzgebung ohne Verzug in Angriff
nehme und dem Reichsrathe einen den gegenwärtigen
Zeitverhältnissen entsprechenden Gesetzentwurf vorlege.

Es ist endlich an der Zeit, die zwischen den
gegenwärtig noch in Kraft stehenden Bestimmungen
des Eherechtes und den Staatsgrundgesetzen herr-
schenden grellen und irreführenden Widersprüche zu
beseitigen und ein neues klares Ehegesetz zustande
zu bringen. Mit Flickenwerkeln auch auf diesem Ge-
biete ist wenig gedient. Nur keine Halbheit! Die
üblen Folgen einer allzustrengen Gesetzgebung
auf dem Gebiete der Ehe werden nicht ausbleiben.

In den uns vorliegenden Blättern wird die
von der konfessionellen Kommission des Herren-
hauses an der vom Abgeordnetenhause beschlossenen
Ehegesetznovelle vorgenommene wesentliche Aenderung
dem Herrenhausmitgliede Dr. v. Hasner zur Last
gelegt; er war es, der die Amputation an dem
schonhin verkrüppelten Körper vornahm, der die vom
Volkshause acceptirte Novelle der Pommes sundres
zur Bestattung übergab. Die liberale Bevölkerung
Österreichs wird dem genannten Operateur hierfür
keinen Dank votieren, denn sie wird noch weiter
unter dem Drucke eines beschränkenden Gesetzes
leben müssen. Die Ehegesetznovelle wurde deshalb
abgelehnt, weil sie ein Stück- und Flickwerk ist.

Es ist demnach ein Gebot der Zeit und Ver-
hältnisse, den ganzen alten Ehegesetzapparat in die
Kumpfkammer zu werfen und ein neues Ehegesetz
zu schaffen. Der Geist der neuen Zeit wird durch
magere Gesetznovellen, durch Stück- und Flickwerke
durchaus nicht befriedigt. Die Bevölkerung von

Feuilleton.

Ballstudien.

Der hiesige Kasinoverein öffnete gestern
dem Prinzen Carnaval seine prunkvollen Gemächer.
Der Besuch des gestrigen ersten Balles in der heu-
rigen Saison ruft uns jene „Ballstudien“ in Er-
innerung, welchen eine mit „J. R.“ signierte Stimme
in der „Agrarier Presse“ vortrefflichen Ausdruck gab.

Das Wort Ball stammt offenbar vom Gotte
Baal her, der, wie männiglich aus der biblischen
Geschichte weiß, unter dem tiefstinnig poetischen Sim-
bole eines goldenen Kalbes verehrt wurde. Zu dieser
Ansicht rambhafter Gelehrten über den Ursprung
des Wortes Ball neige auch ich mich, da die Ver-
ehrung des Gottes Baal durch eine lebhafteste Qua-
drille gefeiert, also dabei getanzt wurde. Der Tanz
war demnach ein Veten mit den Beinen, und folg-
lich ist nach unserer Quelle jeder Ball eigentlich ein
Gottesdienst. Auch David tanzte vor der Bundes-
lade Volka. Ebenso wurde im grauen Alterthume
bei den gottesdienstlichen Handlungen stets getanzt,
wie dies namentlich in der Oper „Aida“ so schön
demonstrirt wird. Während Rhadames und Aida
im unterirdischen Tempelgewölbe internirt werden
und sich in Folge ihrer Ausstoßung aus jeder Diäten-

klasse anscheiden, vor den Augen des Publikums zu
verhungern, zu welcher wenig beliebten Todesart sie
sich erst durch den Genuß eines von Verdi malltids
in Es—dur komponierten Duo vorbereiten, tanzt
oben vor der Statue des Nationalgottes Piaz ein
Rudel schwarzer Kerlchens einen frommen Cancan,
wobei die weißgekleideten Priester den Rhadames,
welcher ägyptischer Feldmarschall-Lieutenant und bür-
gerlicher Verräther war, feierlichst verfluchen. Auf
keinen Fall kann ich daher jener Ansicht mehrerer
Alterthumsforscher beipflichten, welche behaupten, es
wäre vor dem Gotte Baal nicht getanzt worden,
sondern die Juden hätten nur vor Freuden Purzel-
bäume geschlagen, weil die Ägypter, mit welchen
die Juden damals in Ausgleichsverhandlungen stan-
den, eine selbständige Bank gegründet hatten, deren
Noten nicht einmal von den königlich ägyptischen
Steuerämtern angenommen wurden.

Und nun, da wir wissen, woher der Name
Ball stammt, und uns nicht unbekannt ist, was wir
heutzutage unter dem Begriffe Ball verstehen, sehen
wir unsere Studien fort.

So unternehmend ein Mann auch immer im
Salon und auf der Straße, ein so „verfluchter Kerl“
er im Umgange mit Damen sein mag, im Ball-
saale ist das Verhältnis der Geschlechter zu einan-
der auf den Kopf gestellt. Auf einem Balle sind die
Männer das fürchtensame, das zurückhaltende Geschlecht;

ebenso sind sie dort auch das schwache Geschlecht, denn
sie sind immer zuerst erschöpft. Die Fürchtensamkeit
und Zurückhaltung der Männer erklärt sich aus
mancherlei Ursachen. Vor allem sind die Damen
im Ballsaale die unbefristeten Gebieterinnen. Spricht
man ja selbst von Ballköniginnen, aber nie von
einem Ballkönig, kaum von einem Ballritter. Weiter
ist es die durch die Toilette bedingte Unnahbarkeit,
welche jeden Mann in eine gewisse Entfernung von
der Dame bannt, wenn er nicht mit ihr tanzt.
Diese Unnahbarkeit beginnt übrigens schon lange
vor dem Balle. Ein Balltag und die Geliebte ge-
hört dir nicht mehr an. Im Augenblicke, wo Toi-
lette gemacht wird, wird der Geliebte zum Ehemann
und nur der Ball allein wird zum Geliebten. Ist
der Ehemann wirklich vorhanden, so wird er, wenn
er geniert oder unbequem wird, durch Gift oder Ge-
walt entfernt. Ist er nur zärtlich und verlangt
er einen Kuß, so reicht ihm das Weibchen, wenn sie
guter Laune ist, die Spitze des Ellbogens zum Kuße
— ein sehr mageres Gericht, besonders wenn die
Tafel reichlich gedeckt ist. Wehe ihm aber, wenn
er sie beleidigt oder erzürnt. Im Ballkleide, sagt
schon Jean Paul, sind die Schönen unersöhnlicher
als im Morgenkleide. Ein gut dressirter Ehemann
läßt daher die Frau ruhig bei der Toilette und
gratulirt sich, wenn sie nicht ihn, sondern das
Stubenmädchen ansinkt. Es gibt ohnedem nichts

heute begnügt sich nicht mehr mit dem Refrain: „Es bleibt alles beim Alten.“ Die Forderungen des modernen Rechtsstaates rufen nach Erfüllung. Die Aufgabe Oesterreichs, vorwärts zu schreiten, muß auf allen Gebieten verrichtet werden. In Oesterreich muß das alte Kommandowort: „Nur langsam voran“ verstummen. Oesterreich darf nicht hinter anderen Staaten um ein Jahrhundert zurückbleiben, sondern es muß, wenn nicht denselben vorausseilen, so doch mit denselben gleichen Schritt halten. Ein beschränktes Eherecht fördert das Konkubinat und vermehrt die Zahl der unehelichen Geburten.

Parlamentarisches.

Der Strafgesetzausschuß wird die Beratung des Strafgesetz Entwurfes in einigen Tagen beenden.

Der Steuerreformausschuß wird demnächst das Personal-Einkommensteuergesetz zu Ende führen.

Der Budgetausschuß beschäftigt sich mit der Beteiligung Oesterreichs an der Pariser Weltausstellung.

Der Eisenbahnausschuß behandelt die Regierungsvorlage, betreffend die Vereinigung der Linien Dux-Bodenbach mit Aussig-Teplitz.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 25. Jänner.

Inland. Die österreichischen Minister reisten, wie dem „Hon“ aus Wien mitgeteilt wird, weder mit einem Plan noch mit einem Vermittlungsvorschlag nach Pest. Sie werden die Propositionen der Nationalbank empfehlen. In Wiener bestunterrichteten Kreisen ist man indessen überzeugt, daß die ungarische Regierung jene Propositionen nicht anerkennen werde. Diesbezüglich sind die Wiener Kreise durch den Grafen Andrássy genügend aufgeklärt worden. Außer dem Plan der Nationalbank existiert noch ein anderer, von einem Mitgliede der gemeinsamen Regierung herrührender. Nach diesem soll weder die ungarische noch die österreichische Regierung das Privilegium der Nationalbank verfassungsmäßig erneuern, sondern es tritt ein fünfjähriges Provisorium mit beliebiger halbjähriger (?) Kündigung ins Leben, so daß die ungarische Regierung jederzeit in der Lage ist, eine selbständige Bank unter günstigeren Verhältnissen als die jetzigen zu erreichen, da die Nationalbank durch die halbjährige

Kündigung nicht mehr im Wege sein wird. In diesem Falle würde die Nationalbank die Totation der Filialen entsprechend erhöhen. Theils österreichische, theils Pariser Institute würden im Interesse des ungarischen Credits eine ungarische Kommerzial- und Escomptebank errichten, damit einerseits dem momentanen Kreditbedürfnisse genügt, andererseits für die Lösung der Bankfrage kein Präjudiz geschaffen werde.

Die polnischen Reichsrathsabgeordneten wollen, wie die „Deutsche Ztg.“ aus Lemberg erfährt, für die dualistische Bank stimmen. Den Impuls zu diesem Entschlusse soll Statthalter Graf Potocki in Folge an ihn ergangener Aufforderung der Regierung gegeben haben. Sollte sich die Vermuthung als begründet herausstellen, so wäre dies ein Beweis dafür, daß das Kabinett Kuersperg auch in der wichtigen Ausgleichsfrage nicht Anstand nehmen wolle, die verfassungstreuen Parteien zu desorganisieren und mit Hilfe der Verfassungsfeinde niederzustimmen.

Das ungarische Abgeordnetenhaus behandelte das Wuchergesetz. Die Parteien stimmten darin überein, daß Gründliches zur Förderung der Interessen des kreditbedürftigen Grundbesitzes geschehen müsse, und daß die durch den Gesetzentwurf angeregte Frage einzig vom Standpunkte der Opportunität zu beurtheilen sei; nur wollen die Gegner des Entwurfes die Abhilfe durch Besserung der Kreditverhältnisse, eine den Bedürfnissen entsprechende Regelpflege und ähnliche Mittel herbeigeführt haben.

Ausland. Der „Petersburger Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht das bestätigte Budget Rußlands pro 1877, welches die ordentlichen Einnahmen mit 570.777,802 und die Ausgaben mit 570.769,280 Silberrubel beziffert, daher einen Einnahmen-Überschuß von 8522 Silberrubel (?) aufweist.

Die weitere diplomatische Action in der orientalischen Frage soll nun von Rußland ausgehen und dahin gerichtet sein, den Standpunkt der einzelnen Mächte im Hinblick auf den Abbruch der Konferenz genau zu präzisieren und womöglich der Türkei gegenüber eine gemeinsame europäische Action zu vereinbaren. Erst wenn sich dies als ganz unmöglich herausstellen sollte, würde Rußland auf eigene Faust vorgehen.

Fürst Nikola von Montenegro hielt einen Kriegsrath in Cetinje ab, in welchem den Wojwoden bekanntgegeben wurde, daß Montenegro im Kriegsfalle noch über 22,000 Combattanten, die Insurgenten nicht eingerechnet, verfügen könne. Der Nothstand in Montenegro ist noch immer ein enormer.

verdrüßlicheres, als auf eine Frau zu warten, welche Toilette macht. Man kann sich bei dieser Gelegenheit überzeugen, daß jede Stecknadel ihren eigenen Kopf hat.

Beim Tanze selbst, welcher Contrast zwischen Unnahbarkeit und Unmittelbarkeit. Man würde schon ankommen, wollte man die Taille einer Dame der guten Gesellschaft umfassen, wenn man mit ihr nicht gerade tanzt. Tanzt man aber mit ihr, so ist es geradezu wunderbar, mit welcher Nachsicht und Geduld und selbst mit welcher Resignation sie den abschätzlichen oder zufälligen Druck hinnimmt, mit welchem sie der Tänzer an sich preßt.

Es ist dies auch nicht die einzige Anomalie, die dem Beobachter auf dem Balle auffällt. Mit Ausnahme von Tirol wird sich in keinem Lande der zivilisierten Erde auch die keuschesten Frauen entschließen, anders als decolletiert auf dem Balle zu erscheinen, wenn sie tanzen will. Das Decolleté einer Dame imponiert den Herren immer, denn es schließt eine Herausforderung in sich. Hier will ich allen Männern gefallen, das scheinen die Augen einer jeden zu sagen. Es liegt ein eigenthümlich dualistisches Prinzip in jedem Mädchen, jeder Frau, die einen Ball besucht. Sie hat vielleicht das Bedürfnis Einem, gewiß aber den Wunsch, allen zu gefallen. Je nach Umständen probieren die Frauen mehr oder weniger den direkten Einfluß dieser wider-

sprechenden Prinzipien, in der Weise, daß das eine das andere nicht ausschließt, daß also die Steigung für einen Bevorzugten sie nicht hindert, allen gefallen zu wollen. Inmitten des glänzendsten Balles ist die leidenschaftlichste Frau niemals zuvorkommend gegen denjenigen, den sie sonst jedem anderen vorzieht, weil ihr dort ihr Herz nicht ganz gehört, denn jeder, der sie bewundert, hat ein Anrecht darauf. Das Decolleté ist da ein Mittel zum Zweck, zugleich ein Mittel, das sie mit Entrüstung von sich weisen würde, wenn man ihr vorschläge, es im häuslichen Kreise anzuwenden. In diesem Punkte liegt, wie gesagt, eine Anomalie, ein Widerspruch, der sich nur auf jahrhundertlange und dadurch sanctionierte Vorurtheile der Gesellschaft gründet.

Dieselben Vorurtheile gebieten dem Manne, auf einem Balle in vollständig geschlossenem Kleide zu erscheinen. Die Folge davon ist übermäßiges Schauffement, Deranglierung der Toilette, Erschöpfung der physischen und geistigen Kräfte. Um 3 Uhr morgens kann man den pyramidalen Unterschied zwischen Tänzer und Tänzerin bemerken. Bei ihr versagt trotz der Pleasuren ihrer Toilette keine Muskel den Dienst, während seine Spannkraft nur mehr für kurze Zwischenräume ausreicht. Turner-, Alpen- und ähnliche Vereine bedienen sich da als Remedur gegen den Frack jezuweilen ihrer Kostüme. Dadurch aber geht erstens der conventionelle Charakter des Balles

Die Pforte wird ihre auswärtigen Vertreter nicht abberufen. In Pfortenkreisen hält man den Waffenstillstand für nicht mehr bindend, während derselbe nur aus Rücksicht auf die Konferenzverhandlungen prolongiert worden sei. Die Pforte beabsichtigt alle Konferenzprotokolle als Blaubuch zu veröffentlichen.

Fürst Siechtenstein löste den Landtag auf, ordnete Neuwahlen an und verfügte, daß das Münzgesetz dem neuen Landtage nochmals zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt werde. Das Münzgesetz wurde bis auf weiteres suspendiert, desgleichen freudige Stimmung im Fürstenthum.

Zur Tagesgeschichte.

— Der Kaiser hat, wie die „Deutsche Ztg.“ erfährt, infolge der in jüngster Zeit sich häufenden Verbrechen und Selbstmorde in der Haupt- und Residenzstadt Wien dem Ministerium einen Bericht über die Verhältnisse des niederen Gewerbes in Wien abverlangt und gleichzeitig auf sein im Februar 1874 vor der Abreise nach Petersburg erlassenes Handschreiben in Bezug auf die Bornaahme von Nothstandsarbeiten hingewiesen.

— Erdbeben. Am 20. d. abends 8 Uhr verspürte man zu St. Leonhard im Lavantthale ein Erdbeben. Der Erdstoß bewegte sich von Nordost gegen Südwest und war so heftig, daß nicht nur Fenster und Gläser klirrten, sondern auch schwerere Gegenstände, als: Kasten, Tische etc., auffallend bewegten; auch war derselbe von einem polternden Getöse begleitet, als wenn größere Massen über die Abhänge des Gebirges herabstürzen würden. Der Luftdruck betrug unmittelbar nach der Erscheinung, gleich wie er wenig Stunden früher abgelesen wurde: 710.6 Millimeter (oberhalb Reduktion bei 800 Meter Ortsöhe), die Temperatur + 1 Grad Celsius. Die Magnethadel bewegte sich während der circa 10 Sekunden dauernden Stöße sehr lebhaft, ohne daß eine eigentliche Declination konstatiert werden konnte.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Rudolfswerth, 20. Jänner. (Kasinoverein.) Nationales Krakehlertum. — Feuerweh. Unser Kasinoverein, welcher die Elite der hiesigen Gesellschaft in sich begreift und sich mit Ausnahme einiger hochwüthigen und hochgelehrten Heißhorne einer allseitigen Sympathie erfreut, hat in den vergangenen Wochen durch eine Reihe musikalischer und theatralischer Leistungen, die auch mit denen einer größeren Stadt concurririeren können, den Beweis geliefert, wie sehr derselbe es verstanden, die Gemüthlichkeit geselliger Unterhaltung mit der Würze geistiger Anregung zu verbinden. Indem der Verein unter Wä-

gänzlich verloren, der unter Umständen zu einer bloßen Tanzunterhaltung herabstinkt, und dann wieder auch ein Vorgang geschaffen, welcher in seinen Consequenzen komisch wirkt. In welchem Anzuge sollten z. B. die Mitglieder eines Schwimm- oder Rudervereins auf ihrem Balle erscheinen?

Auf jedem Balle trifft man den Tänzern und Tänzerinnen entgegengesetzte ruhige Elemente an, welche deshalb noch nicht konservativ zu sein brauchen. Die einen findet man auf der Gallerie, deren Charakteristik schon in einem frühern Feuilleton-Artikel niedergelegt habe. Dort trifft man auch Damen an, welche nicht mehr tanzen, sondern schweigend beobachten. Sie sitzen da wie kampfgewohnte tapfere Matrosen am Meeresufer, welche die mit Sturmeswellen kämpfenden jungen Matrosen ins Auge nehmen. Anders ruhige Elemente finden sich unten im Saale, die Gardes des Dames. Die Garde des Dames ist ziemlich auf jedem Balle dieselbe. Anders ist dies bei einer Ballmutter, welche mehrere Töchter auf den Ball führt. Von einer solchen, deren Töchter alle auf die Quadrillen engagiert waren, sagt Pachtländer irgendwo: „Ihr Gesicht leuchtete wie die rothe Fahne eines Omnibus — alles besetzt.“ In der That ist dies auf einem Balle wirklich ein Glück, namentlich wenn der Papa nicht reich oder kein Reichthum ist, der über Sekretäre, Concipienten und Auskultanten verfügt.

zung der in besseren Kreisen üblichen Anstandsformen rein aus dem Zwecke geselliger Unterhaltung und angenehmer Betheuerung dient, so ist es leicht begreiflich, daß er wol zu jeder Gelegenheit den Gefühlen aufrichtiger, spezifisch österreichischer Vaterlandsliebe huldigt, doch jeder Politik und Journalistik ferne steht. Dieser gemüthlich gesellige Grundzug bringt es mit sich, daß sogar solche Ereignisse im Vereinsleben, welche vollen Anspruch haben in der Öffentlichkeit von der rührigen Arbeit der Vereinsmitglieder Zeugnis abzulegen, in etwas saumfelliger Weise verschwiegen bleiben.

So kam es auch, daß Korrespondenten von der gegnerischen Seite in einer ihrer Manier ganz anpassenden Weise diese Erfolge unseres Vereines nicht ignorieren konnten, sondern statt im gleichen Wettstreit humanen Zwecken und geselligem Aufschwunge zu dienen, mit Anwürfen zur Hand sind, welche einerseits die Art ihrer Befinnung bekunden, andererseits aber uns veranlassen, durch Nachholung des Veräumelten, die Deffentlichkeit aufzuklären, daß die ehrenwerthen Wespen mit vollem Grunde an unseren Frischlingen nagen.

Als die hervorragendste Leistung, wie sie nur je der Rudolfswerther Kasinoverein bieten konnte, ist unstrittig das am 9. Dezember 1876 veranstaltete Konzert zugunsten der durch den Brand verunglückten Jablaner zu betrachten, denn nicht nur stand die große Frequenz des Publikums in einem erfreulichen Verhältnisse zu den umfassenden und mühevollen Vorbereitungen, sondern auch die Durchführung einzelner Konzertpartien war eine derartige, daß den Eifer und die Präzision der Sänger das gespannteste Stillschweigen des Publikums begleitete, um sich zum Schlusse in rauschenden Beifall und die heiterste Stimmung aufzulösen.

Wie es denn so kommen mußte, ist leicht begreiflich, denn es hatte sich nicht nur das Konzertcomité den mühevollen Vorarbeiten mit anerkanntem Eifer und opferwilliger Freude unterzogen, sondern auch die Vertheilung des Programms, die Abwechslung zwischen Gesang und Instrumentalmusik war eben so zweckmäßig, als die Ausführung über alles Lob erhaben.

Hr. Fanni Sniderschitsch erwarb sich durch den Vortrag mehrerer Lieder und Arien, so insbesondere jener der Agathe aus der Oper „Der Freischütz“, „Wie nahe mir der Schummer“, der Cavatine aus der Oper „Il Trovatore“ und der so reizenden Lieder „Der Postillon“ den lebhaftesten Applaus; der mit Wärme und Verständnis ausgeführte Vortrag, welcher durchgehend die geschmackvolle und gediegene, am Conservatorium zu Wien genossene Durchbildung bekundete, nöthigte das Fräulein, den stürmischen da capo's des Publikums nachzugeben.

Die Productionen des Orchesters, darunter die schwierige Overture zu „Prometheus“ sowie jene zur Oper „Strabella“ fanden Wohlgefallen und eben so hatten die gemischten Chöre und insbesondere das ausgezeichnet gesungene Männerquartett den besten Erfolg.

Einen traurigen Eindruck macht auf einem Balle die arme Mauerblume, welche sitzen bleibt und mit lächelndem Gesichte und Bitterkeit im Herzen zusehen muß, wie Paar um Paar bei ihr vorüber-schwebt, Stunde um Stunde verrinnt und sie immer sitzen bleibt. Bei uns sind diese Opfer der Herzlosigkeit oder Rohheit glücklicherweise sehr selten; desto häufiger findet man Herren, die nicht mehr tanzen, die einen aus affectirter Blasiertheit, aus Welt-schmerz, aus Liebe zur Einsamkeit, um jeder Dame, die sie kennen, mit dem stereotyp schmach-tenden Blicke zu sagen: Ach wie schön ist die Ein-samkeit! — die anderen, weil sie nicht freiwillig Faisten auferlegen müssen, weil sie nicht mehr naschen dürfen, da ihnen die allzu üppige Kost schadet. Noch ist der Herbst nicht da, noch ist es warm und sonnig, noch singt die Lerche; aber der Herbst naht, und es ist nicht gut, der Jugend rückweise zu entsagen. Man-sch schönes Augenpaar sieht uns noch an, manch voller Arm legt sich noch auf den unseren, um mit uns im Saale zu promenieren, noch fehlt es uns nicht an schneller Antwort auf eine treffende Anspielung; — aber ein eigenes und dazu ein eigenfinniges: je-ne-sais-quoi raunt uns unablässig zu Ent-sage, wenn du willst, nicht wenn du mußt.

Schön zu tanzen ist nicht jedermanns Sache, Seltsam genug genießen die Offiziere in aller Herren

Eine unerwartete Ueberraschung war jedoch vor allem die letzte Nummer des Programms, welche die Aufführung des Finales aus G. M. v. Weber's Oper „Der Freischütz“ ankündigte. In reichen und geschmackvoll arrangierten Falten schloß sich der Vorhang hinter das mit künstlerischer Vollendung von dem hiesigen Gemanasialprofessor und Zeichenlehrer Herrn Anton Niedl ausgeführte Portale, um sich nach einigen Minuten wieder zu öffnen. Der Fürst sammt dem männlichen und weiblichen Jägerchor befinden sich kostümiert auf der Bühne, im Hintergrunde eine Wald-scenerie, welche ebenfalls Professor Niedl meisterhaft aus-führte. Wenn man erwägt, daß die Darstellung eines Opernstückes in einem kleinen Städtchen wie Rudolfswerth etwas ganz neues ist und auf die größten Schwierigkeiten stößt, so wird man erst dann die Leistungen des Chores als der einzelnen Hauptrollen schätzen und würdigen können.

So imponant und würdevoll die Partie des Fürsten sowohl durch die Sicherheit des Auftretens und Vortrages gegeben wurde, so zart und verständnisvoll ersaßte Fräulein Sniderschitsch jene der Agathe; und mit gleicher Virtuosität mußte der „Krausner“ die höhere Mission, der sich auch Fürsten unterwerfen müssen, sowohl durch die Wichtigkeit der Action, als durch die künstlerisch vollendete Sangesweise zum Ausdruck zu bringen.

Wenn wir noch hinzufügen, daß dieses Konzert die Summe von 159 fl. 25 kr. eingetragen hat und hievon 105 fl. den Verunglückten zugeführt wurden, obwol die Vor-bereitungen einen weit bedeutenderen Kostenaufwand er-heischten, so waren alle Bedingungen vorhanden, um diesen Abend zu den glänzendsten, wie sie nur je in unserem Vereine erlebt wurden, zu zählen.

Indem wir dies konstataren, können wir nicht umhin, der besonderen Verdienste zu gedenken, welcher sich die Ver-einsmitglieder inbetreff des Erfolges dieses Abendes erwor-ben, sowie in dieser Beziehung dem hier allgemein beliebten Offiziercorps, der edlen Damenwelt aus Rudolfswerth und Umgebung, namentlich aber dem Fräulein Sniderschitsch für ihre freundliche Mitwirkung im Namen der verunglückten Jablaner den wärmsten Dank hienit auszusprechen.

Diese Erfolge wirkten aufmunternd genug, um den Verein am 23. Dezember, am Sp.vesperabend und am 6. Jänner d. J. in die Lage zu versetzen, seinen Mitgliedern genußreiche Unterhaltungen zu bieten, bei welchen Theater-vorstellungen als: „Ein Faschings-Souper“ von Veria, „Nöbel-Jaralitäten“ von Wittner, „Domestikenstreiche“, „Nach Mitternacht“, „Der Nord in der Kohlmeßergasse“ etc. mit Gesangsvorträgen und Musikproductionen abwechselten, Tom-bola's und Gewinnziehungen veranstaltet wurden und wobei die Gesellschaft in froher Stimmung bis lange nach Mitternacht beisammen blieb.

Das Zustandekommen dieser Unterhaltungsabende ist in erster Linie jenen Damen und Herren zu verdanken, welche in liebenswürdigster Weise bei den Theatervorstellungen

gen mitwirkten und können wir an dieser Stelle es nicht unterlassen, die durchwegs braven Leistungen dankbar anzuerkennen und den Wunsch beizufügen, daß dieser Eifer im Interesse des Vereines und der Geselligkeit nicht erkalten möge.

Besonders erheiternd wirkte am Sp.vesperabende der Vortrag einer Predigt im Gottscheer Dialekte, dann der Vortrag eines „Tantum ergo“, welches einen Schulmeister lächerlich macht, welcher den Abgang der Orgel durch ver-schiedenartige Modulationen seiner Stimme zu ersetzen sucht.

Hört nun und staunet! „Slovenec“, der hochweise sittenstrenge Moralprediger hat in dieser Production den archimedischen Punkt gefunden, um den Kasinoverein wegen Religionsstörung aus den Angeln zu heben und ruft augen-verbrechend anscheinend den Staatsanwalt zu Hilfe. Wie sehr in diesen Denunciationsen nun die national-keritake Hege steht, zeigt recht deutlich der Wunsch des Kosakenblattes „Slovenski Narod“, der da sagt: „upajmo, da naša mladost no bodo zahajala tja, kjer so národnost psajo.“

So verlockend es wäre, die Ausfälle der genannten beiden Blätter sowie der „Novice“, namentlich inbetreff der Gebardung mit den Konzertgebern gebührend mit Still-schweigen zu übergehen, so können wir dennoch in dem letzteren Anwürfe nun das Stigma eigener Gefinnung sehen, und das Sprichwort, die Menschen beurtheilen andere nach sich selbst — auf den Korrespondenten anwenden.

Was die beiden oberwähnten Vorträge betrifft, so möge sich „Slovenec“ beruhigen, denn der verehrte Gast, der das „Tantum ergo“ der Gesellschaft zum Besten gab, und das allgemein geachtete und beliebte Vereinsmitglied, welches die Predigt im Gottscheer Dialekte vortrug, haben sich mit den nämlichen Piecen in Pfarrhöfen, wo hochwürdige Herren zum löblichen Thun versammelt waren, versucht.

Keiner der hochwürdigen Herren zerriß wegen Religions-störung, gleich Kaiser „Slovenec“, die Kleider, sondern homerisches Gelächter erschallte, auch über den Vortrag der Gottscheer Predigt, obwol der, der sie zum Besten gab, in seinen Gefinnungen andere Wege wandelte, als diese seiner Zuhörer.

Der Wahrheitsfreund „Slov. Narod“, gewohnt, die Citalnica als ein national-keritakes Heginstitut zu betrachten, sucht dem Kasino in gleicher Weise eine anti-natio-nale Richtung zu vindicieren, und ignoriert die Thatsache, daß in unserem Vereine der Vortrag eines slovenischen Liedes weder Entrüstung noch Consternation hervorruft.

Wenn ferner „Slov. Narod“ besorgt ist, die hiesige Jugend könnte sich ins Kasino verirren, so sind wir wol in der angenehmen Lage, ihn zu trösten, da die Jugend sehr eifrig — vielleicht mit Hintansehung ihrer Studien — in das national-keritake Welta wandelt, um sich in die Politik des „Slov. Narod“ so recht einweihen zu lassen und zur Ueberzeugung zu gelangen, daß das Schwärmen für Tschern-nasseff, Montenegriner und Serben die Quelle des wahren österreichischen Patriotismus sei.

Ländern den Ruf, vorzügliche Tänzer zu sein, aus-genommen in England, wo sie, wie Thackeray in seinem Vanity fair sehr boshaft behauptet, beim Tanzen zwei linke Füße haben. Schöne Männer sind selten gute Tänzer. Die leidenschaftliche Tänzerin tanzt mit demjenigen am liebsten, der gut „führt.“ Ob er mehr oder weniger garstig ist, thut nichts zur Sache, sie setzt sich auch darüber hinaus, ob er Geist hat oder nicht. Die Hauptfrage ist die sichere Führung, und dazu braucht man offenbar weniger Kopf als vielmehr solide, kräftige Beine, einen sicheren Blick und Uebereinstimmung mit der Tän-zerin. Der Gesuchteste ist natürlich der gute Führer und schöne Tänzer in einer Person, eine freilich sehr seltene Spezialität.

Zum Schlusse noch einige Randzeichnungen. Sage mir, wie du die Quadrille tanzt, und ich sage dir, wer du bist. Das Fräulein dort, welches getreulich die Schritte durchtanzt — einszweidrei, eins zwei, einszweidrei, eins zwei — das ist die Naloe des Balles. Eine andere, welche so ermüdet tanzt und die Touren nur markiert, das ist die geliebte Ballgängerin. Einmal war sie auch naiv; seitdem hat sie die Erfahrung gemacht, daß sie das Beste, was sie weiß, nicht aus den Büchern gelernt hat. Der Ball ist eine gute Schule, und unter Um-ständen ist der Tanzmeister gelehrter als ein Pro-

fessor der Dogmatik oder der sphärischen Trigono-metrie. Man frage hierüber nur ein Mädchen, das gestern zum erstenmal am Balle war. Sie wird dir etwa sagen: Wie doch die Herren spassig sind! Im Walzer verlieben sie sich, in der Quadrille machen sie den Hof, im Cotillon die Erklärung. Nun frage ich: steht diese so einfache und wahre Bemerkung in den Schulbüchern?

Die Rehrseite der Ballmedaille ist der Mustanz. Willst du avancieren, so tanze mit der Tochter des Herrn Präsidenten oder Obersten. Das Avance-ment kann auch mit den Füßen erlangt, es kann selbst ein zweifüßiges Haas und tausend Joch Grund ertanzt werden. Ein anderer Mustanz ist es, wenn das holde Tochterchen mit dem „guten Freunde“ des Papa tanzen muß. Der Mann steht aus wie der bekannte Elefant von Siam, der bei Mondschein im Garten herumtrampelt und singt: Ach wenn ich ein Böglein wär! Er tanzt auch ungefähr wie ein Elefant tanzen würde, aber das Fräulein tanzt mit ihm, weil sie muß, glücklich, daß sie nicht ge-zwungen wird, ihn gar heiraten zu müssen.

U. s. w., u. s. w. — das Thema vom Balle ist uner-schöpflich wie alles, was mit Frauen und ihrer Toilette zusammenhängt. Aber am Ende hat auch die längste Tanzordnung einen Schluß. An-voir.

